



crystal.klar
Dominik Forster

Roman

ein bisschen cooler. Damian und mich beförderte die Standpauke des Lehrers endgültig ins Abseits. Zumal er keinen Zweifel daran ließ, dass wir die Lieben seien.
Danach wurde alles noch schlimmer. Jeder Schultag wurde zur Qual!

Ein Jahr später hatte ich endlich die Abschlussprüfungen hinter mich gebracht. Knapp zwei Wochen später war Zeugnisübergabe. Unser Klassenleiter, Herr Leutner, gab endlich die Noten bekannt, ich war tierisch aufgeregt.

Damian und Rolli ging es wie mir: feuchte Hände! Den Rest der Klasse schien das alles nicht groß zu interessieren. Der Großteil von ihnen kam schon angetrunken zum letzten Schultag. »Nun«, begann er seine Abschlussrede, »es freut mich sehr, dass zwei der drei Jahrgangsbesten aus meiner Klasse stammen. Wie zu erwarten sind das Damian und Dominik. Damian hat einen überdurchschnittlichen Wert von eins Komma drei und Dominik, du hast einen ebenfalls sehr guten Notendurchschnitt von zwei Komma drei.«

Stille in der Klasse! Er hatte wohl erwartet, dass die Klasse für Damian und mich Beifall klatschen würde oder so etwas. Bei jedem weiteren Zeugnis, das er anschließend übergab, jubelte die hohle Menge. Ich hatte nichts anderes erwartet. Für Herrn Leutner tat es mir fast ein wenig leid.

JUGENDFREIZEIT]

Eigentlich wollten Damian und ich nach unserem Abschluss in den Urlaub fahren, und so buchten wir eine Jugendfreizeit bei der AWO nach Cesenatico. Damian fuhr letztendlich doch nicht mit, seine Mutter konnte sich die Reise nicht leisten. Als ich das erfuhr, wäre ich am liebsten auch daheim geblieben, aber meine Eltern hatten schon das Geld dafür bezahlt und da wollte ich sie auch nicht enttäuschen und das Ganze abblasen. Also Augen zu und durch. Im schlimmsten Fall war ich auf der Reise wieder mal der Außenseiter.

Aber ich wollte nicht mehr der Außenseiter sein, ich hatte die Schnauze voll.

Ich bin ein super Typ und diese Reise wird toll, versprach ich mir selber und polierte als erstes meine Optik auf. Ich schnitt mir die Haare und kaufte haufenweise coole Klamotten – Hip-Hop-Style.

Dann ging es los. Ich war der letzte, der den Bus betrat, und alle starrten mich wieder an. Genau wie in der Schule. Na prima! Mein Bauch drückte gegen meinen Hals und ich war mir sicher, jeder konnte meine Unsicherheit riechen. Ich setzte mich zu einem noch kleineren, schwächeren Jungen. Neben dem wirkte sogar ich richtig cool.

Die Hälfte der Busfahrt redete ich mit niemandem und nahm heimlich meine Reisetabletten gegen den rebellierenden Magen auf der Bordtoilette ein. Mir wurde auf Reisen immer ziemlich schnell schlecht und natürlich wollte ich vermeiden, dass ich alles vollkotze. Außerdem hatte ich mir vor der Abreise noch eine *BRAVO* gekauft. Nicht, dass mich etwa interessierte, was da drinnen stand, aber ich hielt es für ein angemessenes Statussymbol. Also saß ich da und blätterte betont lässig so darin herum bis ... »Hey, du mit der *BRAVO*, kann ich die auch mal lesen, wenn du fertig bist?«, fragte mich ein Mädchen zwei Reihen vor mir. »Ja klar. Hier, kannst du haben.« Krasser Erfolg! »Sag mal, ist das deine erste Jugendreise?«, fragte ich hastig.

Mit dieser harmlosen Frage begann der beste Urlaub meines Lebens. Nach und nach kam ich mit den meisten Mitreisenden ins Gespräch. Es bildeten sich schnell zwei Gruppen. Auf der einen Seite die Skaterboys, die sich alle schon vor der Fahrt kannten. Acht Jungs mit langen Haaren und Skaterklamotten. Ich sprach kein Wort mit denen und konnte sie schon gleich nicht leiden.

Auf der anderen Seite ein bunt durcheinander gewürfelter Haufen. Und ich mittendrin!

Teddy, den ich beim Vortreffen kennengelernt hatte, war riesig, mindestens eins neunzig groß und fast genauso breit, hatte ein bleiches Gesicht, blasse Haut, einen dicken Bauch, in dessen Bauchnabel beinahe ein kompletter Fineliner verschwinden konnte, und einen blonden Afro. Dabei war er gerade mal fünfzehn Jahre alt. Er stellte mir seinen Cousin Tomsen vor. Tomsen selbst stellte sich mir noch weitere drei Mal auf der Hinfahrt vor. Das lag daran, dass er ziemlich bekifft war.

Die anderen Jungs aus unserem Achtmannzimmer waren auch ziemlich lässig drauf. Vor allem Jakob war der Hit, auch wenn der alles andere als cool war. Er sah original aus wie Jesus mit Zahnsperre, hatte immer ein weißes T-Shirt, kombiniert mit braunen Sandalen an und wog vielleicht dreißig Kilo. Das Zimmer hat er so gut wie nie verlassen und ununterbrochen im *Kicker* gelesen.

Am ersten Abend saßen wir alle am Strand zum *Chillen*. Das Wort chillen kannte ich davor noch nicht, und es sollte im Laufe meines Lebens noch eine ganz andere Bedeutung bekommen. Die Jugendlichen waren zwischen dreizehn und sechzehn Jahre alt. Der Altersdurchschnitt lag allerdings eher bei vierzehn. Wie sich herausstellte, war ich immerhin der Zweitälteste. Nur Tomsen war einen Monat älter als ich.

Was mich total verwunderte und ehrlich gesagt auch ziemlich störte, war, dass alle rauchten. Die ganzen dreizehnjährigen Mädchen rauchten und redeten am ersten Abend schon davon, heimlich Alkohol zu besorgen.

Ich habe das Rauchen und Trinken von zu Hause her gehasst, obwohl ich es selbst nie ausprobiert hatte. Meine Eltern waren starke Raucher und in unserer Wohnung stand der kalte Qualm in jedem Zimmer.

Ständig wurde ich jetzt gefragt, ob ich auch eine Zigarette will oder aber warum ich denn nicht rauche. »Ähm, vielleicht weil es gesundheitsschädigend ist und wie die Pest stinkt!« Das zumindest dachte ich mir, sprach es aber klugerweise nicht aus. Mit so einem Spruch hätte ich mich direkt wieder ins Abseits befördert. Also wick ich den Fragen geschickt mit irgendwelchen blöden Gegenfragen aus. Die Atmosphäre aber gefiel mir gut. Mit so vielen Jugendlichen auf einem Haufen hatte ich noch nie zu tun gehabt.

Wir saßen alle auf einem weißen Bootsanhänger, die Füße im Sand. Es war angenehm warm und es ging ein laues Lüftchen. Die Sonne versank gerade und das Meer funkelte orange und irgendwie lebendig. Alle sahen sehr zufrieden aus.

Zum Abendessen versammelten wir uns im Essensraum. Es gab Nudeln mit Tomatensoße. Wie sich herausstellen sollte, gab es die kompletten zwei Wochen Nudeln mit Tomatensoße. So viel zum angekündigten abwechslungsreichen, kulinarischen Buffet. Die Nudeln schmeckten nach nichts. Jesus kaufte sich Pfeffer, Salz und Tabasco, die er wiederum an uns weiterverkaufen wollte. Jesus war schon echt ein Freak, ein richtiger Freak. Seine Rechnung ging natürlich nicht auf, weil ihm jeder die Gewürze einfach wegnahm. Jesus halt. Es war immer wieder witzig, das Schauspiel Tag für Tag mit anzusehen. Und es war ein herrliches Gefühl, mal auf der anderen Seite zu stehen.

Gegen zehn Uhr war ich meistens ziemlich erledigt und freute mich aufs Bett. Doch mit Schlafen war nichts. Bis Mitternacht, was für mich schon viel zu lange war, durften wir auch offiziell wachbleiben, jedoch war meine Annahme, dass dann alle schlafen gehen, wieder völlig daneben.

Bene, mein Zimmerkollege, hatte mit den Mädels schon ausgemacht, dass wir uns zu denen ins Zimmer schleichen. Ich wollte eigentlich gar nicht! Was wäre denn, wenn sie uns erwischten?

Außerdem, was soll ich denn mit den Mädels reden? Naja gut, mit Mary hatte ich mich eigentlich schon den ganzen Tag unterhalten. Aber trotzdem, es war ja schließlich verboten und ich wollte nur keinen Ärger. Völlig in meine Gedanken vertieft, bemerkte ich gar nicht, dass Bene mit mir sprach: »Ey, Domi, schläfst du schon oder was? Die Terry, also die, der du die *BRAVO* gegeben hast, will unbedingt, dass du mit rüberkommst.«

Bene grinste mich an, ich nickte zögerlich und hoffte, dass irgendetwas dazwischenkommt oder alle schon schlafen. Ich selbst war hundemüde und musste mit aller Macht dagegen ankämpfen, nicht wegzunicken. Schließlich war es jetzt schon bereits

nach ein Uhr. So lange war ich das letzte Mal an Silvester wach.

Eine knappe Stunde später war es soweit. Die Betreuer schienen endlich zu schlafen. Bene und ich schlichen los.

Ich betrat das Mädchenzimmer. Ich hatte noch gar nicht darüber nachgedacht, wo ich mich hinsetzen, geschweige denn, was ich mit wem reden sollte. »Domi, komm zu mir«, flüsterte Terry.

Ich setzte mich zögerlich auf ihr Bett. Sie stellte mir alle möglichen Fragen. Was ich für Sport mache, ob ich eine Freundin habe und so Zeugs. Sie war echt nett und sah auch gut aus. Sie hatte offensichtlich Interesse an mir, aber das habe ich natürlich nicht gecheckt, obwohl es jedem ziemlich klar war. Nach einer Weile kam Mary auch noch zu uns. Zwei hübsche Mädchen bombardierten mich nun mit Fragen. Das war zwar ungewohnt, aber nicht unangenehm. In der Schule war die einzige Frage, die ich von Mädchen gestellt bekommen habe, ob sie die Hausaufgabe von mir abschreiben dürften.

Im Bett neben mir lag Bene. Er und Nancy, oder wie auch immer sie hieß, umarmten sich in einer Tour.

Ich starrte ständig rüber. Als Bene meine Blicke bemerkte, grinste er und streckte mir einen Daumen entgegen.

Ich legte mich zögerlich aufs Bett, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und schloss die Augen. Terry und Mary legten sich neben mich. Jede von ihnen packte sich einen Arm von mir und kuschelte sich an mich. Ich versuchte mir meine Nervosität nicht anmerken zu lassen. Wollen die beiden jetzt mit mir rummachen, oder was? Ich versuchte cool und locker zu bleiben, dabei raste mein Herz wie wahnsinnig. Wir redeten so gut wie nichts mehr! Okay, ich redete so gut wie nichts mehr. »Mein Freund ist in Deutschland geblieben, eigentlich wollte er mitfahren, aber wir haben gestritten, und wenn ich nicht mit ihm zusammen wäre, würde ich dich als Freund haben wollen«, säuselte Terry in mein Ohr.

Womm! Schlag ins Gesicht! Was sollte ich denn darauf bloß sagen? »Alles klar, Terry, ich versteh schon!«

Nein das sagte ich natürlich nicht. Schließlich war mir gar nix klar!

Stattdessen sagte ich: »Ich find es echt schön, mit euch beiden hier zu liegen.«

Und damit war ich mit meinem Latein auch schon am Ende und hoffte einfach, dass niemand mehr etwas sagte.

Ein paar Minuten später war Terry eingeschlafen. Was mir ganz recht war. »Terry schläft anscheinend schon«, sagte ich zu Mary.

Mary schaute mir in die Augen und dann küsste sie mich.

Mein Herz blieb stehen, mein Hirn setzte aus. Ich nahm den Moment gar nicht wahr. Ich nahm auch um mich herum nichts mehr wahr.

Bene rüttelte mich am Arm. »Ey, ihr zwei habt morgen noch genug Zeit, zu knutschen, aber wir müssen jetzt echt rüber. Es wird schon langsam hell.«

Mary hing an mir wie eine Klette und obwohl ich müde wie Sau war, wollte ich auch nicht mehr gehen. »Wir sehen uns dann morgen!« Ich gab ihr noch einen Kuss und verzog mich.

Bene klatschte erst mal mit mir ab. »Korrekte Sache, oder?«, fragte er begeistert. »Daran kann man sich schon gewöhnen«, grinste ich.